

Eine Stimme für Teheran

Die Düsseldorfer Tonhalle ehrte die iranische Menschenrechtlerin Sanaz Azimipour.

VON WOLFRAM GOERTZ

DÜSSELDORF Im Iran hat der Tag des Zorns schon begonnen – mit dem Glauben vieler Frauen an ihre Selbstbestimmung. Seit sie ihn öffentlich bezeugen, befinden sie sich „in Lebensgefahr“, sagte die mutige iranische Aktivistin Sanaz Azimipour jetzt in der Düsseldorfer Tonhalle. Was das Mullah-Regime seit Jahrzehnten betreibt, „müssen wir beim Namen nennen – es ist Faschismus“. Sie wolle „alle solidarischen Menschen einladen, ihre Stimme zu erheben“.

Azimipour bekam den Menschenrechtspreis der Tonhalle Düsseldorf, den Adam Fischer, der Chefdirigent der Düsseldorfer Symphoniker, vor neun Jahren zum ersten Mal auslobt hatte. Er ist mit 10.000 Euro dotiert und wird von der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Tonhalle und der Stadtparkasse Düsseldorf gestiftet. In seiner nachdenklichen Laudatio pries Fischer die „feministische Revolution“ im Iran in den höchsten Tönen: „Selten habe ich etwas so Mutiges gesehen.“ Das Regime begehe „abscheuliche Verbrechen“, vor denen wir die Augen nicht verschließen dürften. Doch wie weit würde jeder

von uns wirklich gehen, um die Freiheit zu verteidigen? Diese berechtigte Frage setzte er an den Schluss seiner Ansprache, bevor er den Preis überreichte.

Danach erklang wie zur spirituellen Überwölbung Mozarts „Requiem“, in dem das „Dies irae“, der Tag des Zorns, gleich nach dem düsteren Introitus und der spiralförmig sich dramatisierenden Kyrie-Fuge wütet. Dieser Zorn ist von Flammen umzüngelt, und Adam Fischer rang unverkennbar um höchsten Nachdruck. Er dürfte blaue Flecken in der Hand gehabt haben, so oft ballte er sie zur Faust. Das bescherte der Ausführung, weil sich Fischers Intensität auf Chor, Solisten und Orchester

übertrug, eine kollektive Dringlichkeit. Sie begann jedoch mit der sanftesten Form der Unruhe, die je komponiert wurde: dem Doppelduett aus Bassethörnern und Fagotten, von dem sich die Klänge der Streicher wie giftige Tropfen lösten. Die Symphoniker spielten höchst aufmerksam und ließen es an Wut, aber auch an lyrischem Trost nicht mangeln. Wundervoll das Posaunensolo im „Tuba mirum“.

Zu einem homogenen, fein austarierten Solistenquartett versammelten sich Hannah Morrison, Katrin Wundsam, Gyulá Rab und Miklós Sebestyén, furchtlos und zuverlässig auch in der Höhe sang der von Dennis Hansel-Dinar einstudierte Städtische Musikverein. Leider kamen die mitsingenden Kinder von Humboldt- und Görres-Gymnasium chorisch nur so selten zum Zuge, dass man den Nachwuchs fortwährend bedauerte: Die Mädchen und Jungen saßen und standen im Chorgestühl wie bestellt und nicht abgeholt. Eine solche Produktenttäuschung sollte in Zukunft vermieden werden. Immerhin machten sie – weil Eltern, Opa, Tante und Geschwister ihre Liebesten doch unbedingt hören wollten – den Saal voll. Heftiger Beifall.



Sanaz Azimipour und Adam Fischer mit dem Preis.

FOTO: SUSANNE DIESNER/TH